



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit besten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Situation, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

52.

Mittwoch, 30. Juni.

1841.

Jacquard, der Erfinder des Webstuhls.

Jacquard ist recht eigenthümlich der Guttenberg der Seidenweberei. Da überdies auch sein Leben im Beginn der Revolution sehr interessant ist, so mögen hier einige noch wenig gekannte Züge daraus ihre Stelle finden, um so mehr, da der Franzose Jacquard auch außerhalb Frankreich so bekannt als geachtet ist. Das lange dunkle Leben dieses merkwürdigen Mannes fällt zwischen die Jahre 1752 und 1834. Das Verdienst seiner Entdeckung wurde lange verkannt und selbst bestritten, wie dies häufig mit Erfindungen und Erzeugnissen des Genies der Fall ist. Aber Unwissenheit und Neid mußten endlich schweigen, und er war auch so glücklich, bei seinem Leben noch Zeuge des unendlichen Nutzens seiner Erfindung zu sein; denn ehe er starb, war sie nicht allein in ganz Europa, sondern auch in Amerika, und selbst in China eingeführt. In allen Ländern hat seine Erfindung nicht blos dieselbe Gestalt, sondern auch denselben Namen; in Cashmir, in Manchester, in Philadelphia, in Moskau, in Zürich, Elberfeld und Berlin, wie in Lyon, seiner Vaterstadt, heißt sie der Jacquard'sche Webstuhl.

In seiner Jugend war Jacquard Schnurzieher bei seinem Vater und wurde mit Abscheu von diesem Geschäft erfüllt. Tag und Nacht dachte er darauf, wie er das Geschick dieses Unglücklichen entbehrenlich machen könnte. Es ist ihm

vollständig gelungen, freilich erst in seinem fünfzigsten Jahre. Mit dem Jacquard'schen Webstuhl genügt bloß ein Arbeiter, wo ehemals zwei oder drei nöthig waren. Jetzt braucht nur ein Webal in Bewegung gesetzt zu werden; der sinnreiche Mechanismus ist oben über dem Webstuhl und leitet von da die Schnüre und die Fäden des Gewebes, er ist ganz unabhängig vom Weber und dieser hat nichts zu beforgen, als sein Gewebe. Höchstens braucht jetzt der Weber bei dem schwersten Stoff so viel Geschicklichkeit, als ehemals einer vom alten Webstuhl für ganz einfache Stoffe. Sehr wichtig und zeiterparend ist es auch, daß jetzt nicht mehr wie ehemals die ganze Vorrichtung geändert werden muß, wenn man eine andere Zeichnung zum Weben vornimmt. Jetzt braucht nur ein anderer Karton eingesteckt zu werden, so führt der Webstuhl auf's genaueste die Zeichnung aus, sie mag größer oder kleiner, schmaler oder breiter sein.

Dreißig Jahre dachte Jacquard über seinen Webstuhl nach, und nur durch unermüdlige Beharrlichkeit brachte er ihn zu Stande. Seinem ganz ungebildeten Geiste mußte eine gewaltige Kraft inwohnen, um ganz allein, ohne mechanische Vorkenntnisse, ohne wissenschaftliche Hilfe, nicht nur die Lösung der mathematischen Probleme zu finden, sondern auch seine Gedanken Andern mittheilen zu können, ihnen alle Stücke seiner neuen Maschine, das Spiel derselben begreiflich zu machen. Endlich stand der Jacquard'sche Webstuhl in der Hauptsache da. Dabei aber blieb es nicht. Im Jahre 1804 hatte die Gesellschaft der Künste in London einen ungeheuern Preis für die Erfindung eines Webstuhls ausgesetzt, auf dem Neze zur Fischerei verfertigt werden könnten, die bisher nur Handarbeit waren. Die französische Gesellschaft zur Aufmunterung des Gewerbefleißes setzte für dieselbe Entdeckung eine goldene Medaille aus. Jacquard hätte gern diese nationale Auszeichnung erhalten, an der ihm mehr lag, als an dem englischen Geldepreise. Er machte nach seiner Gewohnheit selbst die Werkzeuge zu seinen Versuchen. Ost stand er mitten in der Nacht auf, um einen Gedanken auszuführen, der ihm eben gekommen war. Seine Bemühungen waren aber von keinem Erfolg. Indessen hatte der Präfekt des Rhonedepartements darüber nach Paris berichtet, und die Regierung fürchtete, Jacquard vom englischen Gelde gelockt, möchte die Erfindung für dieses Land machen, so ward er plötzlich arretirt und nach Paris gebracht, wie ein Verbrecher. Hier ward er geradezu in's Konservatorium der Künste geführt und ihm ein großes Zimmer zum Arbeiten angewiesen, das er nicht verlassen durfte. Dagegen wurden ihm alle Werkzeuge und Arbeiter geliefert und zugegeben; er selbst aber war wie ein Gefangener, denn er durfte ohne Begleitung nicht ausgehen. Er sollte den Webstuhl für Fischereizeuge ausführen, den er schon in Lyon entworfen hatte. Es gelang ihm und er arbeitete damit vor den ausgezeichnetsten Gelehrten. Endlich ward er seiner Haft entlassen; er erhielt die ausgeetzte große goldene Medaille und ward Mitglied des Konservatoriums mit dreitausend Franken Gehalt. So entstand seine Pension, die er bis zum Tod bezogen hat, wiewohl nicht fortdauernd von der Regierung, sondern von seiner Vaterstadt Lyon. Sie hatte ihn wiederholt von der Regierung reklamirt, weil sie seine Hilfe selbst nothwendig für ihre Fabriken brauchte. Sie übernahm es, ihm seine Pension künftig zu bezahlen. Es ist also ein Irrthum, wenn behauptet wird, Jacquard habe für seine wichtige Erfindung nichts von seinem Vaterlande erhalten. Immer aber war dies ziemlich wenig, zumal wenn man das zusammenhält, was einige Zeit später in Elberfeld

für de
Auf b
rung

N a
M.
Dper
sond
ersch
Büh
Ami
Kün
die

für den Fabrikanten geschah, der dort den Jacquard'schen Webstuhl einführte. Auf den Bericht der Landesbehörden erhielt derselbe von der preussischen Regierung zur Belohnung ein ansehnliches Landgut.

—♦—♦—♦—

C h a r a d e.

Nennst du den Namen des Dichters mir
Der die Ritter so wacker besungen;
So nenn't sich zugleich auch die Waffe dir,
Mit der sie so tapfer gerungen. —
Um noch einen Sinn dieser Sylbe zu sagen,
So ist es ein nützlich's Hausgeräth;
Du siehst es an Conns und an Feiertagen,
D'st täglich auch, wie es im Tanze sich dreht.
Weißt du das Wort der Erklärung zu nennen,
So wirst du die erste der Sylben erkennen.

Die letzten zwei Sylben, die wirst du ergründen,
Vermagst du den Namen des Dichters zu finden,
Dessen hellstrahlender Geist und Gesang
Tief in die Herzen der Fühlenden drang. —
Sie nennen dir ferner denjenigen Stand,
Als Nührer der Länder und Städte bekannt,
Der selbst, wenn der Feind uns im Krieg übermannt,
Bereit ist zu sterben für König und Land.

* * *

Was die drei Sylben als Ganzes gegeben,
Sind Menschen, die einzig dem Spotte nur leben,
Du findest sie wohl fast überall
Doch je kleiner die Stadt, je größer in Zahl.

August Nagy.

—♦—♦—♦—

Auflösung des Palindroms in No. 48.

G b b e.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater

Hesth. (Henriette Carl im Nationaltheater.) Am 26. d. M. gab es im Nationaltheater für alle Operns- und Vaterlandsfreunde ein besonderes Fest. Dem Henriette Carl erschien zum ersten Male auf dieser Bühne, und zwar in der Parthie der Amina, in Bellinis »Sommambula.« Die Künstlerin hat sich in der kurzen Zeit, die seit ihrer Rückkehr aus dem Aus-

lande verfloßen (kaum ein Monat), der ungarischen Pronunciation so mächtig gemacht u. ist in ihren Gesangsdrungen, daß sie hierin, wenigstens in dieser Parthie, Alles übertraf, was auf dieser Bühne von Sängern geleistet wurde. Nicht nur waren Aussprache und Betonung die richtigsten, sondern auch Vortrag und Deklamation, so weit diese in einer Oper bemerkbar werden kann, waren so ganz national, als hätte sie mehrjährige akademische

Studien erfahren. Wenn der fast beispiellos rauschende Empfang, die tausendfältigen Ehrenten, die beim Erscheinen der Künstlerin die Lust erfüllten, ihrem Ruhme und ihren bekannten Verdiensten als große Sängerin galt, so muß der Enthusiasmus, der sich bei den ersten von ihr rezitierten ungarischen Versen bis zum Gipfel steigerte, bloß als ein Zoll des Dankes angesehen werden, den das Publikum einer *Ausländerin* schuldig zu sein glaubte, welche, durch ihren sorgfältigen Fleiß u. gründliches Studium der Sprache, so viele Achtung für die ungarische Nationalität an den Tag legte. — Mit der richtigen Aussprache ging der meisterliche Gesang Hand in Hand, u. die Begeisterung der Zuhörer verdoppelte sich, als die Worte durch den Zauber ihres Vortrages so verschönt und verherrlicht wurden. Dem. Carl ist in dieser Partie kein Neuling in Vests — sie hatte früher das deutsche Publikum so oft darin entzückt; das ungarische Publikum hat von jeher seine Empfanglichkeit für die Oper an den Tag gelegt, besonders wenn ihm was Ausgezeichnetes geboten wurde; es ward daher von der Gesangsvirtuosin um so mehr hingerissen, als sie diese Partie vielleicht noch nie so in allen Theilen vollendet durchführte, wie an diesem Abend. Dem. Carl scheint von ihrer Reize noch bereichert an Mitteln zurückgekehrt zu sein. Es lag solch eine zarte idyllische Einfachheit, solch ein elegischer Schmelz, und dann wieder am gehörigen Orte ein kräftiges Anschwellen, ein leidenschaftlicher Ausdruck in ihren Tönen, wie sich nur eine durch und durch gebildete Virtuosa des Gesanges präsentiren kann. Ueberall ward die ihr eigenthümliche musikalische Präzision bemerkbar, und die Stärke und der Wohlklang ihres so umfangreichen Soprans erhielten sich unausgesetzt in ihrer ganzen Frische bis am Schlusse

der Oper, wo sie in der Schlussarie noch solch einen allgewaltigen Stimmenfond entwickelte, als träte sie so eben erst auf die Bühne. Die köstliche Methode der Sängerin, die Koloratur der Stimme und des Gefühls, das reizende Vortramto und die überaus reine Intonation wirkten unwiderstehlich auf Kenner u. Laien. Die ganze Partie war zwar wie aus einem Gusse und ward durchgehend mit rauschendem Beifalle begleitet; aber das Duett mit Elvino im ersten Akt, das mit besonderer Eleganz und mit einem hinreißenden Zauber vorgetragen wurde, mußte nach stürmischem Verlangen wiederholt werden, und von der Schlussarie, in der die Künstlerin unstreitig Alles übertrifft, was hier je gehört wurde, forderte man ungekümmt eine zweimalige Wiederholung. Wenn wir sagen, daß Dem. Carl an diesem Abend zwölf Mal gerufen wurde, so ist dies eher zu wenig als zu viel. Möge dieser Bühne mit dieser seltenen Gesangskünstlerin eine neue Aera aufgehen! — Die Mitwirkenden waren von diesem glänzenden Stern in ihrer Mitte wie frisch erleuchtet und beseelet. Hr. Joob war als Elvino ausgezeichnet und erhielt großen und wohlverdienten Beifall. Hr. Conti sang gut und bewegte sich mit Anstand. Sehr liebenswürdig war Dem. Eder, und Chöre u. Orchester zeigten sich äußerst präzis. Das Haus war voll. Wie es heißt, soll die Oper nächsten Sonnabend wiederholt werden.

Naab. (Dem. Denker.) Seit längerer Zeit war von unserm Theater, wenn ich das Gastspiel des genialen Kott von Vests ausnehme, nicht viel mehr als Nichts zu erwähnen. Ist es in einem solchen Falle nicht gut, lieber zu schweigen, als langweiliges Zeug zu schreiben? Ich glaube, jede schöne Leserin des Spiegels wird mir diese Frage mit einem unumwundenen „Ja“ be-

antworten. Nun hat sich aber das Blatt
genendet, Dem. Denker, l. l. Hoffhaus-
spielerin, hat ihr im vor. Jahre gegebene
Verprechen, wieder zu kommen, red-
lich gelöst, u. einen Cyclus von 6 Vor-
stellungen gestern beendet. Die liebens-
würdige, eben so talentvolle als beschei-
dene Künstlerin — ich bitte dieses Wort
nicht im alltäglichen Sinne, sondern in
seiner ganzen Bedeutung zu verstehen —
gastete in den Stücken: »die gefährliche
Fante«, »Vormund u. Mündel«, »Co-
rona von Satuzzo«, »Donna Diana«,
»Zurücksetzung« (zum Vortheil des städ-
tischen Waisenhauses) und »Variser Tau-
genichte«, u. beurlaubete sich neuerdings
als eine der würdigeren Oberprieesterin-
nen des ersten dramatischen Kunsttempels
Deutschlands, die seit dem Jahre, als
wir sie nicht sahen, auf der Kunstbahn
rüstig fortgeschritten, und nun in ihrer
Vollendung dasteht. Ein tiefes, wohl-
verstandenes Gefühl erhebt sie, ihre
Mimik ist bedacht u. ausdrucksvoll, ihre
Erscheinung auf der Bühne edel. Sie
malt mit so zarten Tinten, sie weiß
jede schöpferischen Geiste und Phantase
jede Rolle aufzufassen, diese mit Ver-
stand und Gewandtheit fest zu halten,
und mit jenem schönen, tiefgefühlten
Affekte durchzuführen, der jeden Zuhö-
rer rühren, erschüttern, oder erheitern
muß. — Das immer zahlreich versam-
melte Publikum, von diesen künstlerischen
Leistungen durchdrungen, empfing die
Gastin stets mit einem Hagel von Ap-
plaus; auch fehlte es nicht an Kränzen,
Straußchen, und einem Gedichte, wel-
ches ich hier mittheile:

An Marie Denker.

Wächtig schlagen alle Herzen Dir ent-
gegen,
Anmuthsstrahlend Wesen! geliebtes Mu-
sen-Kind!
Nähren kannst du uns, — zu Thrä-
nen uns bewegen, —
Tänzig uns erfreuen, — so traurig
wir auch sind;
Ein süßes Wort von Dir erschließt ein
Paradies. —

Die holde Göttin Kunst hat reichlich
Dich beschenkt,
Erkiesen Dich zum Musesdienst, — zur
Priesterin geweiht, —
Natur ein zart' Gemüth in Busen Dir
gesenkt,
Kalliope Dir Schwesterlich, den Lorber-
stab verleihet.
Erlennend Deinen Werth in seinem
höchsten Glanz,
Reichen Raab's Bewohner Dir hier
den Ehrenkranz.

Zum Abschied ließen ihr ihre Verehrer
eine brillante Serenade von der Regi-
ments-Bande Don Miguel ausführen,
eine Auszeichnung, die hier noch keiner
Künstlerin dargebracht wurde. Bei die-
ser Gelegenheit kann ich nicht umhin,
der Verdienste unserer hiesigen Mitglie-
der, besonders der Dem. Ammersber-
ger und Hr. Rusa ehrenvoll zu erwäh-
nen, und ihnen die vollkommenste Zu-
friedenheit des ganzen Publicums aus-
zusprechen. — Im Laufe des nächsten
Monats stehen uns wieder außerordent-
liche Kunstgenüsse bevor, es sollen Hr.
Emit Devrient (?), das Nettich'sche Ehe-
paar und Hr. Rothe gastiren: wir te-
ben in der gespanntesten Erwartung u.
unsere Freude würde den höchsten Grad
erreichen, wenn Alles dieses in Erfül-
lung ginge. S.

Mignon-Zeitung.

Pressburg. Am 19. Juni wurde
in der hiesigen Domkirche, zum heil.
Martin, die vierte Messe in C-dur de
Sancto Ludovico von Cybter, die sich
durch Gründlichkeit u. Bündigkeit von
ähnlichen Werken besonders auszeichnet
und die der hiesige bürgerliche Handels-
mann und Besitzer des Wechselgerichts,
Hr. Joseph Jiringer, der Kirche opfer-
te, mit Kraft und Präzision von dem
sehr zahlreichen Orchester auf eine er-
bauliche Weise produziert. Bei dieser Ge-
legenheit kam auch ein Graduale »Ave
Maria« u. ein Oratorium »Pater no-

ster“, von dem Kirchenmusik-Verein Kapellmeister Hrn. Frajmann von Kocklow komponirt, zur Produktion. Die Musik ist dem Texte angemessen, sie ist weder überladen, noch zu mager zu nennen, und bringt gute Wirkung hervor, und obgleich darin die Ausweichungen zu liberal und manchmal gezwungen angebracht sind, so finden sich nicht desto weniger doch gute effektvolle Stellen darin.

Jos. T u w o r a.
f. f. pensio. Beamter.

Etwas von Allem. Auch in Baden bei Wien wird jetzt eine Arena gebaut und zwar nächst dem Park, gerade hinter dem Ursprung. — In Frankfurt wollen die dortigen Buchdrucker und Schriftsetzer ein Erinnerungsfest an das vorjährige Jubiläumsfest veranstalten. Im künftigen Jahre wird es dann wahrscheinlich wieder ein Gedächtnisfest an dieses Erinnerungsfest geben und so alle Jahre etwas Anderes. Nur feste! die trösten wenigstens bei den gegenwärtigen schlechten Zeiten. — Der Held eines neuen indischen Drama's heißt: Karawatuanaohingto, und seine Geliebte: Leitawaradschingta. Wenn indische Dramas so konstruirt sind wie europäische, und auch so lange Liebesgehen haben, wie diese, so muß es wahrhaft rührend sein, wenn Karawatuanaohingto und Leitawaradschingta in einer Jasminlaube schwachten und sich mit D und Ah ein paar Duzendmal süß beim Namen nennen. — Ein Kranker hatte einmal zum Doktor geschickt, er soll auf der Stelle zu ihm kommen. Wie der Doktor gekommen ist, sagte der Kranke zu ihm: »Herr Doktor! ich bin gestern an einem Ort gewesen, und weiß nimmer wo, und da ist mir auf einmal worden, ich weiß nicht wie, und jetzt that's mir so weh, ich weiß nicht wo.« »Lieber Freund! — sagt der Doktor — so schick in die Apotheke, und kaufet Cuch, ich weiß

nicht was, und nehmt es ein, ich weiß nicht wie, so werdet Ihr gesund, ich weiß nicht wann.« — Ein Artikel des zu Straßburg erscheinenden Cllaf vom 15. d. erklärt alles Unglück, das Deutschland betroffen, aus der angeborenen Vorliebe für die Tabakspfeife. Alle germanischen Länder bilden, dem Redakteur des angezeigten Blattes zufolge, nichts anderes, als eine große Rauchkammer; die Luft ist überall verpestet und der Verstand der Nation mit Ruß und Unrath überzogen: die Bevölkerung besteht aus geräuchertem Fleisch u. s. w. (Der Redakteur scheint noch nicht in Ungarn gewesen zu sein.) — Eine Beschreibung der letzten Leipziger Messe in zwei Bänden will, dem Kometen zufolge, ein junger Schriftsteller, Woldemar Löwi Kub, herausgeben. Zwei Bände! der »junge« Schriftsteller ist gewiß noch sehr jung. — Der Name Löwe und Löwin in der Modewelt ist nicht modern, sondern rofoko. Schon 1633 schrieb Chapelain einen Roman: »Die Erzählung von der Löwin,« welcher so viel Glück machte, daß damals schon Alles, was modisch schön u. auffallend war, so bezeichnet wurde. — Der Dekonom Bernhard Petri hat mehrere Schriften über Landwirtschaft geschrieben, worin er sich nennt: »Dekonomie, Gut; und reiner original; spanischer Merinos; Stammchäfererei Eigentümer.« — Ibelopharmacum ist ein neues zuverlässiges Heilmittel gegen Hühneraugenschmerzen, und soll das Uebel für immer heben. — Vergangenen Winter sind in London nicht weniger als 275 Kinder verbrannt, welche in Zimmern, wo Feuer im Kamine brannte, allein gelassen worden waren. — Die Schneidermeister in Paris haben wegen Mangels an Arbeit, in der vorigen Woche etwa 3000 Gefellen verabschiedet. — Die Schauspielerin Kaphet, welche jetzt in London Gold und Lorbeer, Shawis,

Armb
des er
komme
angekr
bin.
Der L
ein ne
die W
aufstre
men;
schaue
treten
bleibe
man
um d
Büch
Verfo
den
mehr
Kapit
der
herge
der
terf
»Ste
War
M
D
D
War
M
D
D
War
S
S
D
— V
rid
deut
einen
geho
der U
nem
Hrn.
Hera
leb
ande
In

Armbänder und diamantenbesetzte Broschen erbetet, soll nun auch nach Madrid kommen, und es sind Unterhandlungen angeknüpft worden, welche ihre Freundin, die Herzogin von Alba führt. — Der Theaterdirektor in Doulogne hat ein neues Mittel ausfindig gemacht, um die Meinung des Publikums über neu auftretende Schauspieler zu vernehmen; es besteht darin, daß die Zuschauer, nachdem der Debütant abgetreten ist, mit Aufstehen und Eigenbleiben abstimmen. — In London hat man eine sinnreiche Maschine erfunden, um die elektro-magnetische Kraft zum Bücherdruck anzuwenden. Eine einzige Person kann mittelst dieses Apparats den Druck aus einer Entfernung von mehreren englischen Meilen leiten. (?) — Kapitän Marryat hat der Lesewelt wieder einen neuen dreibändigen Roman hergegeben: »Joseph Rushbrook oder der Wiltbied.« — Hofmann von Fallersleben stellt unter der Ueberschrift »Sterne« folgende poetische Fragen auf: Warum hat Gott der Herr geschmücket Mit Sternen, ohne Maß und Zahl, Den schönen, weiten Himmelsaal? Das wissen wir, wir Menschen nicht. Warum hat Gott der Herr geschmücket Mit Blumensternen Wies' und Feld Die ganze liebe weite Welt? Das wissen wir, wir Menschen nicht. Warum hat mancher Fürst geschmücket Seit manchem Jahr mit Stern u. Band So manche Brust in Stadt und Land? Das weiß selbst Gott im Himmel nicht. — Am 14. Juni ereignete sich zu Paris der Skandal, daß der berühmte deutsche Schriftsteller Heinrich Heine von einem Hrn. S. auf öffentlicher Straße geohrfeigt wurde. Als Veranlassung wird der Umstand angegeben, daß Heine in seinem Buche über Börne die Gattin des Hrn. S. verunglimpft und wiederholte Herausforderungen von diesem abgelehnt haben soll. Heine reiste schnell den andern Tag nach den Pyrenäen ab. — In Bern ist ein Büchlein erschienen

unter dem Titel: »Morgau'sche Klostersuppe, eingebrocht von einer gefühlvollen Seele.«

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Da sich Gerüchte verbreiten, als würde der bei uns so hochgeachtete Komiker Kott, der jetzt in Wien mit so großem Beifalle gastirte, nicht mehr nach Pesth zurückkehren, so können wir mit Bestimmtheit die Versicherung geben, daß Herr Kott keinen Augenblick daran dachte, seine Verpflichtungen gegen Publikum und Direction in Pesth nicht einzuhalten. Er drückt in einem Schreiben an den Redakteur des »Spiegel« sein Bedauern aus, daß in No. 47 des »Spiegel« von einem Strophentiede die Rede war, in welchem er den Wunsch zu erkennen gegeben haben soll, fortan in Wien zu verbleiben. Allein die von Hrn. Kott gesungene Wiederholung des Strophentiedes in Raimund's »Verschwender«, die wir hier mittheilen, lautet keinesweges in diesem Sinne, nämlich:

Als Man er kauft' ich einsteht hier,
Es war mein schönstes Glück,
Als Tischler bring ich jetzt mit mir
Das alte Herz zurück.
Wehlt mir, wenn ich den Grund gelaßt
Vorwärts zu Ihrer Kunst,
Dann weis ich jetzt dankbarweg
Als Tischler meine Kunst.

Es wechselt Alles mit der Zeit,
Die schnell vorüberraucht,
Hätt' ich nur mit dem Tischlerleid
Die Seel' auch einactaucht,
Wär' mit dem Hobel auch der Stann
Des stillen Tischlers mein —
Dann dürft ich stolz im schönen Wien
Auf meine Werkstatt sein.

Der letzte Vers (meine Werkstatt) bezieht sich auf das Institut, dem Hr. Kott jetzt angehört, nämlich Pesth und nicht Wien, wie der Ref. der Theaterzeitung irrtümlich glaubte und daher dem Spiegel die Veranlassung zu seiner Notiz gab. — Uebrigens ist Hrn. Kott bei seiner letzten Gastrolle auf dem Theater in der Josephstadt ein Unfall begegnet, der sehr nachtheilige Folgen hätte haben können. Es fiel ihm nämlich aus Unvorsichtigkeit ein Veresestül so sehr auf das linke Auge, daß er ohnmächtig zusammenstürzte, und nach einem langwierigen Verbands kaum im Stande war die Rolle zu Ende zu spielen. Sein Gastspiel ward dadurch unterbrochen. Er litt gräßliche Schmerzen und war sehr entsetzt. Jetzt ist er so weit hergestellt, daß er nach Prag abreisen konnte.

und er wird längstens bis 10. oder 12. Juli in Pests sein.

— Am 28. d. fand das Benefiz und letzte Auftreten *Emil Devrient's* auf der deutschen Bühne statt. Gegeben wurde zum ersten Male: „Der Sohn der Wellen“, Schauspiel in 5 Aufz. nach dem Englischen des E. L. Bulwer. Dieses Schauspiel konnte sich im Ganzen keines besondern Beifalls erfreuen. Einige geniale Geistesfunken des berühmten englischen Romandichters sprühten wohl hie und da, besonders im Dialoge hervor; aber der Verf. schiel sich hier noch mehr, wie in seinen Romanen, in Längen u. Breiten, die das Publikum sehr ermüden; auch ist das eifrige Haischen nach Effekt zu bemerken, um die gehörige Wirkung hervorzubringen. Abgesehen davon aber, war dieser Theaterabend einer der interessantesten, den wir je erlebten. Das Haus war in allen Räumen, trotz der arkanischen Hitze, überfüllt; noch selten ward so reichlicher Beifall in diesen Hallen gesendet und die Hingebung des Publikums auf so außerordentliche Weise an den Tag gesetzt, wie dies Hr. Devrient erfahren. Er ward im Laufe der Vorstellung etwa sechzehn Mal gerufen, und am Schlusse konnte man dem Gedanken kaum Raum geben, diesen Künstler zum letzten Male zu sehen. Man rief ihn sechs Mal hintereinander hervor, und da er die neue Theater-Ordnung (die wohl nur für Einheimische, nicht für Gäste gelten sollte) befolgend, seinen Dank bloß pantomimisch ausdrückte, mußte er endlich doch, durch so viele Liebesbezeugungen bewogen, seinem gereichten Herzen durch das Organ der Sprache Luft machen. Er sagte ein Paar Worte und versprach dem jubelnden Publikum noch zwei Mal zu spielen. — Die Aufführung des Stückes war im Allgemeinen ziemlich gelungen. Hr. Devrient gab den biedern, natur-

kräftigen Seemann, der den offenen klaren See, wie sein Mädchen mit den offenen klaren Augen über Alles liebt, der die Stürme des Lebens und des Meeres mit ruhigem Gewissen entagen sieht, mit einer Schlichtheit und Natürlichkeit, die unwiderstehlich fesselten. Besonders rief er im 4. Acte das Publikum zu süemlichem Beifall hin. Mad. Kallisch-Padjera, Dem. Müller, Hr. Kallisch, die S. S. Dietrich, Pohniger, Herwegh u. Mad. Klimmetsch zeigten ebenfalls das Jhrige zu einem gerundeten Ganzen bei. J. Sdr.

Stuwers erstes Feuerwerk ward am letzten Sonntage glücklich im Pesther Stadtwaldchen abgebrannt. Am Himmel glänzte Luna in halbvoller Pracht und sandte ihre milden Strahlen durch die von der niedergetauchten Sonne noch brennend heiße Luft auf die etwa 3 bis 4000 schwebenden Schaulustigen herab. Die Letzteren wurden durch Stuwers Kunst sehr erközt. Die in symmetrische Form und in bunte Farbenpracht bekannten Feuermassen, brachten eine imposante Wirkung hervor und die Schlusdekoration, die Erhellung einer Festung darstellend, war eben so grandios als äußerst überraschend. Auch die Fallschirm-Maketen waren dies Mal besonders hübsch und effektiv. Das Publikum spendete vielen Beifall. — Eine Frage: sel uns bei dieser Gelegenheit erlaubt, nämlich die; wenn man schon den größten Theil des Weges nach dem Stadtwaldchen mit Wa- gere besprengt, warum geschieht dies nicht vollständig und warum läßt man gerade in dem vordern Theil der Königsasse, der doch so bevölkert u. mit so großen und schönen Häusern besetzt ist, den Staubwolken freien Lauf? Wenn man schon die ganze Woche fast ersten möchte, warum läßt man die Spaziergänger sich nicht wenigstens Sonntags erholen?

☞ Mit dem heutigen Blatte ist das erste Semester 1841 dieser Blätter geschlossen. Indem wir auf den bereits ausgegebenen Prospektus hinweisen, laden wir jene p. t. Abonnenten, die es noch unterließen, zur gefälligen baldigen Erneuerung der Pränumeration auf das zweite Semester höflichst ein, damit wir die Auflage bestimmen können. Das neue Semester wird mit interessanten Aufsätzen und herrlichen Bildern beginnen.

Verlegt von **Fr. Wiesen's** sel. Wittwe. — Redakten: **Dam. Rosenthal.**